

Der von der Deutschen Schriftsteller-Genossenschaft ursprünglich für den 10. bis 13. September nach Weimar gerufene Allgemeine Deutsche Journalisten- und Schriftstellertag, der wegen der Choleraepidemie abgeändert worden, soll nunmehr in Dresden in der Zeit vom 8. bis 10. Oktober stattfinden. Die Verhandlungen werden im Saale des Besizers der Brühl'schen Terrasse abgehalten werden, wo auch am 10. Oktober die Generalversammlung der Schriftsteller-Genossenschaft tagen wird.

Am Königlich-Opernhaus ist für den 1. November die Erstaufführung der Oper „Genesius“ von Felix Weingartner in Aussicht genommen. In dem Werke, dessen Text von dem Komponisten selbst herrührt, werden die Damen Zucher (Claudia), Öge (Claudia), die Herren Nulb (Dioctetan), Bey (Cyprianus) und Sylva (Genesius) beschäftigt sein. Alsdann folgt „Nagliacci“ von Rugero Leoncavallo, das Werk, das soeben im Wiener Ausstellungstheater ungewöhnlichen Erfolg hatte. Die hiesige Königl. Oper ist die erste deutsche Bühne, an welcher „Nagliacci“ zur Aufführung kommt. Kapellmeister Dr. Wud wird sich im Laufe der nächsten Woche mit Wagners „Tristan und Isolde“ im Königlich-Opernhaus einführen. „Donizetti Lucia von Lammermoor“ wird demnächst mit Frl. Dietrich in der Titelpartie wieder in den Spielplan der Königl. Oper aufgenommen.

Im „Berliner Theater“ ging gestern Kleists „Näthchen von Helldamm“ in der an dieser Stelle bereits mitgetheilten Besetzung mit den ersten Mitgliedern der genannten Bühne zum ersten Male in Scene und erlangte ungeheuren Beifall. Wir werden eingehend über die Vorstellung in nächster Nummer berichten. Am heutigen Donnerstag, morgen und Sonntag Abend finden die ersten Wiederholungen — ebenfalls mit Agnes Sorma und Ludwig Barnay in den beiden Hauptrollen — statt. Für Sonntagabend ist die erste Wiederaufführung des hiesigen Lustspiels „Die wilde Jagd“ mit Nuschka Wuse in der Rolle der Melanie angefestet.

An die alte Stätte seines Wirkens ist der „Kunstfreund“ nach langer Abwesenheit zurückgekehrt. Das genügt, um die Räume des alljährlichen „American-Theaters“ in der Dresdenerstraße bis auf den letzten Platz zu füllen. Und Bendix, der Ucomische, kam, sah und siegte wie immer. Ja, er mußte ob des frenetischen Jubels zu seiner neuen Nummer: „man merk's am Gang, da is was mang.“ eine Spezialleitung improvisieren. Seine Getreuen haben wohl nicht so herzlich lachen müssen als über den „Gemüshändler Henne“. Derselbe übertrifft noch Bendix' „Stubenbohner Franz“, der von seinen Kunden Zuschriften erhält, wie: „Können Sie bis Dienstag wachsen?“ und „Donnerstag Bohnen — Lima Morgenstern.“ Die funkelnegelneue „Kunst“, in der der kleine, drollige Kerl sich prägenierte, trug wesentlich zur Wirkung seiner Skatzen bei. Die Heiterkeit war an jenem Abend überhaupt in Permanenz erklärt; denn Oscar Wagner ließ seinen neuesten Lokalschwanz „Der seine Reizner“ vom Srauel. Das Stück schildert in gedrangter Kürze das Leben und Treiben in einem Kleidermagazin à la „Goldene 110“, die Leiden und Freuden einer Mutter mit drei heiratsfähigen Töchtern, die jenseitbare Verkettung der Schicksale zweier Liebhaber, welche Schwiegervater und Sohn in einer schwachen Stunde getragen, mehrere sonstige Unglücksfälle, Verlobungen und dergleichen.

Bermischtes.

Von einem furchtbaren Geschie, das überall das größte Bedauern hervorruft, ist der Prinz Peter von Coburg, der älteste Sohn des Prinzen August von Coburg betroffen worden. Wie die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet, versuchte der Prinz am Montag Nachmittags in einem plötzlichen Anfall von Zorn, sich aus einem Fenster des Palais Coburg hinabzustürzen. Nach gewaltigster Sprengrung der verschlossenen Thür gelang es, den Prinzen daran zu verhindern. Er wurde nach der Heilanstalt des Professors Obersteiner in Döbling gebracht. Der Prinz ist der Enkel des verstorbenen Kaisers Dom Pedro von Brasilien. Er war am Freitag aus Abbazia zurückgekehrt und verriet bis vor acht Tagen kein Unwohlsein. Seit seiner Rückkehr klagte er über nervösen Kopfschmerz, ohne jedoch Spuren von Geistesstörung zu verraten. Am Montag Mittag brach der Anfall plötzlich aus. Die Eltern des Prinzen sind gegenwärtig in der Schweiz, die Großmutter, Prinzessin Clementine, in Bulgarien, der Onkel Philipp und seine Gemahlin Luise mit Familie auf den ungarischen Gütern. Prinz Peter soll an Größen- und Verfolgungswahn leiden und sich einbilden, Kaiser von Brasilien zu sein.

Eine interessante Jugendarbeit Adolfs Menzels besitzt die Stadt Breslau in einer Zeichnung, welche der Künstler im Alter von zwölf Jahren als Schüler der besten Breslauer Elementarschule ausgeführt hat. Dargestellt ist auf dem Bilde eine Löwin, in einer Felsenhöhle ihre Jungen säugend. Mit sicheren Bleistiftstrichen hat der kleine Menzel den Vorgang zu Papier gebracht; die Zeichnung ist natürlich nicht ganz fehlerfrei, auch läßt die Perspektive noch manches zu wünschen übrig; aber im großen und ganzen ist die Arbeit für einen Knaben so zarten Alters immerhin eine recht hervorragende, viel Talent verrätende Leistung. Nachdem das im Jahre 1826 vollendete, ziemlich umfangreiche Bild unter Glas und Rahmen viele Jahre hindurch in einem Klassenzimmer der Elementarschule als Schmußgedienst, ist es jetzt, gewissermaßen als Reliquie, dem historischen Schulmuseum in Breslau zur Aufbewahrung und öffentlichen Ausstellung überlassen worden.

Ein Dampfer-Unglück, wie es schreckenerregender kaum gedacht werden kann, hat sich am Sonntagabend um 11 Uhr auf der See vor Rurhaden ereignet. Dasselbe lag bei stürmischem und regnerischem Wetter der spanische Dampfer Daoiz vor Anker. An Bord war mit Ausnahme der Wache alles zu Bett gegangen; der Oberlotse Wesselhöft, welcher das Schiff hierher gebracht hatte, der Kapitän und der Steuermann hatten bereits ihre Kojen aufgeschlafen. Da erfolgte plötzlich um etwa 11 Uhr ein furchtbarer Knack, ein Dampfer, wie sich nachher herausstellte, das abwärts kommende, von Hamburg nach Hull bestimmte englische Dampfschiff Duff Bee, hatte den Daoiz angerannt und gerade am Logis getroffen. Infolgedessen wurde der Lotse Wesselhöft buchstäblich vom Bug des fremden Schiffes mitten durchgeschnitten, der Kapitän und der Steuermann todtgequert; ein vierter Mann, dessen Fuß geklemmt wurde, entging nur

dadurch einem schrecklichen Tode, daß der Dampfer Daoiz durchbrach und der Mann so seinen Fuß frei bekam. Der spanische Dampfer, welcher eine sehr wertvolle Ladung an Vord haben soll, bekam sofort die Vorderrückteile voll Wasser und mußte im Zudrücken bei Augsbaue an Grund gesetzt werden. Die Duff Bee, deren Bug schwer beschädigt worden war, ging zuerst auf der Rurhader See vor Anker, dann aber zur Reparatur nach Hamburg auf. Die übrige Mannschaft vom Daoiz, welche gerettet worden ist, wurde gelandet und in Neumanns Gasthof „Zur Stadt Hamburg“ vorläufig einquartiert. Um womöglich noch einen Teil der wertvollen Ladung des Dampfers Daoiz zu retten, fuhr der Schlepddampfer Telegraph mit dem Ewer Heinrich Wilhelm nach der Unglücksstätte hinaus, fand aber den spanischen Dampfer bereits an Grund gesunken. Die Masten des wahrscheinlich verlorenen Schiffes sind bei Ebbe von hier aus sichtbar. Die Teilnahme mit dem Geschie der Schiffbrüchigen ist eine allgemeine und tiefe.

Wegen Herausforderung zum Zweikampf hatte sich am Sonntag ein Hamburger Rechtsanwalt, Dr. Arthur Verthold, vor dem dortigen Landgericht zu verantworten. Am Abend des 21. Januar d. J. besand er sich in einer Herrengesellschaft im „Hotel Royal“, an der auch der Schauspielers Reizner vom Hamburger Stadttheater teilnahm. Im Laufe des Abends nun sollte sich der Angeklagte nach der Auffassung Reizners einer beleidigenden Neuherung über die Person des Kaisers schuldig gemacht haben, was Reizner so aufbrachte, daß er den Rechtsanwalt thätlich angriff. Am anderen Tage verlangte Dr. Verthold von dem Schauspieler Abbitte, wozu dieser sich indes nicht verstehen wollte. Die Folge war, daß ihm Dr. Verthold eine Forderung auf Pistolen mit 15 Schritt Entfernung und dreimaligem Kugelwechsel zustellen ließ, die Reizner aber ablehnte. Am fünften März lief bei der Polizeibehörde eine anonyme Anzeige, deren Absender auch nicht ermittelt werden konnte, gegen Dr. Verthold ein, in der man ihn der Majestätsbeleidigung und der Herausforderung zum Zweikampf beschuldigte, worauf die Untersuchung gegen ihn eingeleitet wurde. Für die Beschuldigung der Majestätsbeleidigung ergaben sich indes keine Beweise, und so wurde das deswegen erhobene Verfahren eingestellt. In der Verhandlung gab der Angeklagte umzuwenden die Thatsache der Herausforderung zu, worauf der Staatsanwalt einen Monat Festung beantragte. Das Gericht nahm jedoch mildernde Umstände an und verurteilte den Angeklagten zu 14 Tagen Festungshaft.

Ein fürstlicher Advokat. Vor mehr als zwanzig Jahren — so wird einem ungarischen Blatte geschrieben — ließen sich in Philippopol, der damaligen noch türkischen Provinzialstadt, ein Mann in den besten Jahren und eine Frau von seltener Schönheit nieder. Das Paar erregte lebhaftes Interesse, das aber bald nachließ, als der Herr, der sich Dr. Karl Taxis nannte, aus seinem Infognito als Taxis' jüngerer Advokat hervortrat. Seine Sprachkenntnisse und seine Beziehungen zum Pascha verhalfen ihm zahlreiche Klienten, namentlich in den kaufmännischen Kreisen; doch auch das Volk wunderte sich gern an ihm, de er freundlich und mit jedem Honorar zufrieden war. Im Kreise der Konsulate verbreitete sich bald das Gerücht, daß der neue Advokat einer Familie angehöre, die mit einem der mächtigsten Herrscherhäuser Europas blutsverwandt sei. Und das Gerücht, das zuerst im österreichisch-ungarischen Konsulat auftauchte, fand Bestätigung. Der bescheidene Advokat, der sich mit fleißiger Arbeit monatlich 30—40 Napoleon d'ors verdiente, war ein Fürst Thurn-Taxis, ein naher Verwandter der Kaiserin von Oesterreich; er hatte auf seine hohe Stellung und sein großes Vermögen aus Neigung zu einem Mädchen, in dessen Adern kein blaues Blut floß, und das außerdem eine Sängerin war, verzichtet. Doch der seines Ranges und seines Einkommens entblöhte Aristokrat hatte sich bald in seine Situation gefunden. Er lebte glücklich in dem abgelegenen orientalischen Städtchen, wo man sich daran gewöhnt hatte, in dem Advokaten Taxis die erste juristische Autorität und sein Haus als den Sammelpunkt der guten Gesellschaft zu sehen. Er selbst widmete sich ganz den lokalen Angelegenheiten und lebte so wie jemand, der keine Sehnsucht nach einer Veränderung hat. Er war ergötzt, und seine Gattin zur Matrone geworden, und beide fanden ihr höchstes Glück in ihrer Tochter, einem Mädchen von blendender Schönheit. Die Erinnerung an die Vergangenheit störte nicht die Ruhe der kleinen Familie, und sie wäre mit der Zeit vielleicht mit einer griechischen oder bulgarischen Notabilität in nähere Verbindung getreten, wenn nicht zu Ende des vorigen Jahres ein junges Mitglied einer österreichischen aristokratischen Familie nach Philippopol gekommen wäre. Er verliebte sich in Fräulein Taxis und beschloß, für deren Familie zu thun, was in seinen Kräften stünde. Er hatte Erfolg; die fürstliche Familie gab im Interesse der Verbindung ihrem Mitglieder den fürstlichen Rang und das entsprechende Vermögen zurück. Zur Ueberraschung, unter den Glückwünschen, gleichzeitig aber zum Bedauern der Bewohner von Philippopol verließ Dr. Taxis vor kurzem Bulgarien, um als Fürst Thurn-Taxis in seine Heimat zurückzuföhren.

Ein seltsamer Bewerber für das Reichstagsmandat, das der liberale Führer Herbst bis zu seinem Tode befehlen, stellte sich am Sonntag Nachmittags der Wählerchaft der inneren Stadt Wien vor. Herr Georg Margefin, ehemals Gymnasialprofessor und Obmann des Vereins der Steuerzahler“ hatte sich bisher im öffentlichen Leben nicht bemerkbar gemacht und erst in den letzten Tagen durch konfuse Wahlplakate und Wahlbrotschüren die Aufmerksamkeit auf seine Person gelenkt. Die ersten Bemerkungen des Kandidaten erregten allseitige stürmische Heiterkeit; bald aber sah man ein, daß das Lachen nicht am Platze war, und unter peinlicher Stille beendigte Herr Margefin seine einstündige Kandidatenrede. Mitleid erregte die Anwesenden mit dem Manne, der mit vollster Ruhe im salbungsvollen Tone unzusammenhängende und widersinnige Phrasen aneinanderreihete. So ging man denn auch, als der Kandidat seine Rede beendet hatte, ohne jede weitere Erörterung still nach Hause. Herr Margefin begann damit, daß er mit Pathos erklärte, sein politisches Programm sei in den Worten: „Nur aufja mit die tiefen Tön“ enthalten. Dies sei der richtige Ausdruck zur Bezeichnung dessen, was einem Kandidaten zu thun obliege. Derjenige sei der richtige Mann für die innere Stadt, der die Hoffe des politischen Wagens anders zu leiten verstände als Dr. Kronawetter. Wer soll dieser Mann sein? Soll ich es sein oder einer jener bewußten oder unbewußten Geistesgenossen, der mit seinem Niederwidertanze die Menge behört? Sie sehen an mir eine Gestalt wie eine blendend

weiße, eben fertiggestellte Marmorfigur, an der die kunstgeliebte Meisterhand des griechischen und römischen Altertums, die Meisterhand der größten, deutschen Meisterwerke lange, fleißig und mit Erfolg gearbeitet haben. Die Grundzüge meines Programms sind: die Abwehr der immer mehr um sich greifenden Verarmung und die Anbahnung eines allgemeinen Volkswohlfandes auf Grundlage der Gemeinlichkeit des Staatssinnes und des Staatsgedankens. Ich nehme meine Kandidatur so ernst, daß ich Sie versichern muß, meine ganze politische Thätigkeit, der ich mich durch zehn Jahre, in Wien, Tirol und Oesterreich hingegeben, aufzugeben und zu den politischen Toten zu gehen, wenn ich nicht gewählt werde. Jeder Todeschauer ist schmerzreich; aber am schmerzlichsten ist der politische Tod. Helfen Sie mir diesen Schmerz ersparen. Sie werden es nicht beklagen. Im Gegenteile. So aber fürchte ich — es wird mir bange, ich habe eine trübe Ahnung — als siele ein gewaltiges, lange und mühselig zugearbeitetes Mißzeug großartiger Thätigkeit zusammen, als schlossen Millionen der edelsten Menschen ihre Augen, wenn ich meine politischen Augen schlicke! So endete Professor Margefin. In der Versammlung waren die verschiedensten Parteien vertreten. Niemand aber verlangte das Wort, und der Vorstehende schloß die Versammlung sofort, ohne jede Debatte. Herr Margefin, der diesen Vorfall nicht zu fassen schien, entfernte sich kopfschüttelnd aus dem Saale.

Eine Durchgängerin. Vor einigen Tagen traf in Waidsdorf in Böhmen eine Neger-Karawane ein, welche eine große Anziehungskraft auf Groß und Klein ausübte. Von weit und breit strömten Neugierige zusammen, um ihre ethnographischen Kenntnisse durch die absonderlichen Vorstellungen der „Wilden“ zu bereichern. Unter den Zuschauern befand sich fürzlich auch ein Bewohner des benachbarten Städtchens. Dem guten Manne wurde es plötzlich ganz seitam zu Mute, als er unter den Negerweibern eine Gestalt erblickte, die ihm sehr bekannt vorkam. Je länger er das schwarze weibliche Wesen betrachtete, desto mehr wurde es ihm klar, daß dieses Weib keine schwarze Negerin, sondern eine weiße Böhmin sei, daß sie niemals die Skavin eines afrikanischen Häuptlings gewesen, sondern seine ihm ehelich angekaufte Frau sei, die ihm vor fünf Jahren entlaufen war. Und während fürzte der Mann in das Negerzelt und forderte von dem Anführer der Truppe seine Frau zurück. Dieser ließ sofort die Karawane ein großes Scheitel anstimmen, die einzige Antwort, welche der bedauernswerte Gatte zu erlangen vermochte. Die Frau wollte von einer Wiedervereinigung nichts wissen, und als der Mann die Hilfe des Gerichtes in Anspruch nahm, war die uneheliche Negerin in thatfächlicher Dunkelheit verschwunden.

Vandalismus. Es sind kaum zwei Monate verstrichen, seitdem in Wien die beiden an dem Kronenthor des Palais Equitable am Stock-im-Eisenplatz befindlichen, von Professor Wehr herrührenden kunstvollen Relief's, die Sage vom „Stock im Eisen“ darstellend, von roher Hand beschmutzt und beschädigt wurden, und schon wieder wozu eines dieser beiden Kunstwerke, die eine Sehenswürdigkeit Wiens bilden, kaum daß der Schaden in der Kaiserlich-königlichen Kunst-Erzgießerei ausgebessert worden, als Angriffsobjekt roher Bursche ausersahen. Vor einigen Tagen wurde der Portier des Hauses um die Witternachtsstunde von einem Gewölbewächter geweckt, der ihm mitteilte, daß kurz zuvor vier Burschen am Thor sich zu schaffen gemacht und dann gegen den Graben zu die Flucht ergriffen hätten. Bei näherer Befichtigung der Thorflügel wurde die Wahrnehmung gemacht, daß am linksseitigen Bronze-Relief, auf welchem der Schloßerkehling dem Kunstmeister den Schlüssel zum geöffneten kunstreichen Schlosse übergab, dem Kunstmeister den niedlich mit Knopf und Quaste gearbeiteten Stock, den derselbe in der Hand hielt, herausgerissen und von den Buben, welche diesen Vandalismus begingen, mitgenommen wurde. Erfreulicherweise wurde hierbei die Hand der Figur des Kunstmeisters nicht abgetrennt.

Eine große Krupp'sche Kanone, die vom Bremer Freiheitens aus durch den norwegischen Dampfer „Neemen“ nach Christiania gebracht wurde und dort über Bord gefallen ist, war, wie man der „Weker Jtg.“ aus Stockholm schreibt, bis zum letzten Sonntagabend noch nicht gefunden. Taucher haben die größten Anstrengungen gemacht, um die Kanone aufzufinden, aber bis jetzt ganz erfolglos. Das Wasser hat an der Unfallstelle eine Tiefe von 30 Fuß, und der Meeresboden ist stark verchlammigt. Die Taucher haben wohl das Loch in der Schlammdecke gefunden, welches die schwere Kanone geschlagen hatte, dasselbe wurde auch mit 14 Fuß langen eisernen Stangen sondiert, von der Kanone aber keine Spur entdeckt. Die Kanone hatte 25000 Kronen gekostet.

Ernest Renans Tod war, wie er sich ihn oft in geäußerten Wünschen ausgemalt hatte, leicht und schmerzlos. Er starb nach kurzer Agonie, umgeben von seiner Frau, seinem Sohne, der nach seinem berühmten Großvater mütterlicherseits, dem Maler Scheyer, Arz heißt, sowie seiner Tochter und seinen nächsten Verwandten. Ein Priester wurde nicht zugezogen. Als er vor einer Woche erkrankte, hatte er sofort die Hoffnungslosigkeit seiner Krankheit erkannt und beschäftigte sich mit der Ordnung seiner literarischen Angelegenheiten. Er ließ seinen Nuchhändler kommen und besprach mit ihm die Herausgabe der posthumen Schriften. Der vierte und fünfte Band seiner „Geschichte des Volkes Israel“ ist vollkommen druckfertig, und dieses Lieblingswerk, dessen glückliche Beendigung sein heißer Wunsch war, liegt abgeschlossen da. Das Datum des Erscheinens der beiden Bände ist jedoch noch nicht bestimmt.

Ein galanter Beichtvater. Abbi Legris, ist, wie man den „Münchener Neuesten Nachrichten“ aus Paris schreibt, am Sonntag mit seinem Beichtkind, der jungen Frau eines Beamten in Nantes, durchgegangen. Der Abbi ist 33, die Schöne 26 Jahre alt. Wie eini Paris und Helena, so nahmen auch die beiden allerlei Wertvolles mit, u. a. 28000 Francs, die dem betrogenen Gatten, und 12000 Francs, die dem Schwager der flüchtigen Frau gehörten. Außerdem entführten sie das einzige Kind, das vierjährige Söhnchen des Beamten. Die Polizei wird das Bärchen wohl nicht weit kommen lassen.

Ein Roman aus dem Leben des italienischen Adels findet gegenwärtig seinen Abschluß vor dem Schurgericht von Avellino. Der tragische Held des Romans war ein Aaron Enrico Bresciamorra, ein junger Mann von weitem Herzen und betrückenden Eigenschaften. Obwohl vermählt, entführte er am 8. Juni v. J. seine zwanzigjährige